

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierjährlich 1 Mk. 25 Pfa.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Post-Befreiungshalbes: No. 766
Billige Ausgabe

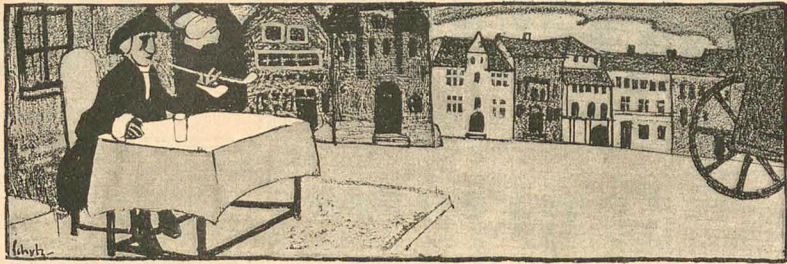
(Alle Rechte vorbehalten)

Graf Bülow

(frei nach Lenbach)

(Gemalt von Bruno Hahn)





Die Geschichte von der boshaften Katerne

Von
Gottlieb Heinrich Taube

Sie war häßlich, und zwar außerordentlich; man erstickt, wenn man sie zum ersten Male traf. Die Herren unterschieden sie mit ihr meistens über Kitteratur. Viele wurden verlegen, wenn sie ihr vorgefellt wurden; andere beherrschten sie schnell und thäten, als wenn ihnen nichts besonderes anfiel; aber man merkte ihnen die Mühsal an und daß sie dabei auf Anerkennung ihres Gargalrisses von Seiten der Umstehenden rechneten.

Die Kante im Südtirolen läßt die Häßliche Jeannette gern ein, denn sie war aus guter Familie. Die Mutter hatte einem adeligen Hause angehört und der Vater war Geheimrath gewesen; man hatte ihm seine Güter auf einem Sammenthale nachgetragen, als er gestorben war. Doch aus andern Gründen war sie gern gesehen, besonders bei Familien, die nicht allen häßliche Gesichter hatten. Neben Jeannette saßen viele meißere recht gut aus. Andere luden sie ein, am sagen zu können: „Das arme Kind, es that uns ja so leid und wir sind so froh, ihm eine Freude machen zu können.“ Sodann gab Jeannettes Anwesenheit einer Gesellschaft, hieß den Charakter der Ehebartheit; denn in ihrer Gegenwart verdroßen sich die Gedanken an Liebe und andere süßliche Dinge.

Ob Jeannette wußte, was man sie einlud? Es ist schwer zu sagen. Man weiß auch nicht, ob sie sich in der Gesellschaft des Südtirolen wohl fühlte; denn sie sprach dort sehr wenig. Aber sie nahm immer an, Dieselbst hatte sie von der adeligen Mutter und dem geheimrathlichen Vater ein Pflichtgefühl für Repräsentation geerbt.

Sie nahm auch an, als Präsident Stange sie hat, an der ebenlichen Verlobungsfeier seines Sohnes Ferdinand teilzunehmen. Zwar lag ihre alte Kante, mit der sie denken vor der Stadt wohnte, bei, wo die Köcheln ihrer Zister bauen, schmerzt krank. Aber sie kam gleichwohl, vielleicht wieder aus Pflichtgefühl, weil der alte Geheimrath mit Herrn Präsident Stange von der Jugend her befreundet war, früh bei dem Hause des „Dür“ genannt. Später, als Jeannettes Vater in das Südtirolen verjetzt wurde, in dem der Präsident schon länger wohnte, sagte er zu diesem: „Kieber Edward, ich halte dafür, daß du dich in Ansehung unserer amtlichen Stellung und der zwischen den Beziehungen zu einander die formellen Anzügen unserer Intimität dahin modifizieren, daß wir das freundliche „Du“ in das untere „Sie“ umwandeln.“ Und der Präsident war damit einverstanden. Dann hat er ihn doch einmal „Du“ genannt. Aber der Geheimrath konnte das nicht dulden; denn er lag gerade auf dem Sterbeteile. Seitdem wurde Jeannette oft von Präsidenten eingeladen, denn es waren solche Kate, welche die Tochter um des Vaters willen lieb behielten. Ferdinand Stange, der an dem Abend, von dem hier die Rede ist, seine Verlobung feierte, war zudem ein Spielkamerad von Jeannette. In einer allen Schenke hatten sie zusammen mit einem der adeligen Mädchen angefaßt; besonders das von Schöne-müthen hatten sie gern. Ferdinand war der Prinz und Jeannette Schöne-müthen, das tausendmal schöner war als die Königin. Da, das war damals, aber jetzt haben sich ihre Sänge ausgemacht und der Spiegel hatte seine Meinung geändert. Ferdinand hatte man auch ein neue andere angehalten.

Mit der sah er jetzt oben an der Tafel und hörte geduldig die Reden an, die man über den knospenden Frühling hielt und über den Erben, der sich an diese kurzen Besuche emporsand. Das Essen war gut, so daß es niemandem dabei einfiel, daß der Frühling gar nicht so schön und dünn, die Braut eine kleine untergeordnete Person war. Nach auf die Epilode, die unter dem Eise morfel, achte niemand, und da ein Gesichtsbildner nicht verpöndigt ist. Der Gänge, die dort stattfinden, zu berichten, ist nur mittelgeit, daß der Zehner, welcher Jeannette gegenüber saß, plötzlich ihre Verlegen machte und peinlich berührt schien, daß Jeannette etwas erblasse und die junge Dame, die neben ihr saß, nicht zu bemerken schien, daß sie eigentlich gemeint war. Nach dem Essen war noch viel von der Liebe die Rede, einmal, weil Verlobung gefeiert wurde, dann, weil die schnelle Frühlingluft die Menschen dazu trieb. Doch wenn Jeannette zu einer Gruppe kam, wurde das Thema schnell gewechselt. Was hielten Sie von Willdenbruch? hießes dann plöglich. Ob Jeannette das wohl merkte? Vielleicht. Aber es ist möglich, daß diese Wendung der Konversation sie nicht unangenehm berührte, weil sie aus so guter und adäquater Familie war.

Als Jeannette sich empfohlen hatte und langsam die einsame, dunkle Allee, die vor dem Thore der Stadt zu dem Hause ihrer Kante führte, ging, hatte sie die wohl Wangen und glänzende Augen. Vielleicht hatte sie zu viel von dem Stangenischen Vortrage getrunken. Die Kante war trotz der vorgerückten Stunde weiß; einige Lusthalsigen schlängeln in den Gärten. Was in Jeannettes Innern vorging, als sie den einsamen und dunkeln Weg wandelte, läßt sich nicht sagen; es ist möglich, daß sie die abgebrochenen Gedankenfragde über die Bedeutung Willdenbruchs wieder aufnahm; an die Epilode unter dem Eise oder das Stauphaar oder andere Dinge, die Beziehung zur Liebe haben, wird sie nicht gedacht haben.

Was es auch gewesen sein mag, das sie beschäftigt, jedenfalls wurde sie plöglich unterbrochen, denn ein junger Bursche hatte sich ihr genähert. Er kam aus der Stadt, mo es mit seinen Genossen vom Lande geseht hatte und jetzt wollte er in sein Dorf zurückfahren, das eine halbe Stunde von dem Hause der fremden Kante lag. Er hatte ein hübsches Gesicht und lustige Augen und da er die Mädchen gerne hatte, war er beim Anblicke der weiblichen Gestalt schneller gegangen, bis er Jeannette, die er nicht kannte, eingeholt hatte. Und jetzt konnte er sie ganz erbar, ob er sie beseligen dürfe, und da sie die Ehebartheit liebte, wußte sie ein. Dann fing der Bursche sehr frühlich an zu plaudern und ließ langsam die Dägel in den Gärten und ein meiser, von Willdenbruch (Wid) spielte um ihre Gesellen, so daß den beiden zu Mute war, als ob sie in welchen, Hofkaparlimenten Dauen lägen. Jeannette war es sehr unheimlich, als diese sie allein in den Dauen. Als er in andern Sinne zu sprechen anfing, ging ein Stiller durch ihren Körper und ihre Ideen wanden groß und glänzten wie ein Feuer. Aber sie antwortete lange und nichts, denn die Frage des hübschen Jungen mußte ein so gut erzeugtes Mädchen natürlich verwirren und empören. Schließlich sammelte sich aber Jeannette und als sie an der Katerne angekommen waren, die als die einzige Köchelle auf dem ganzen Wege einzige Schritte von dem Hause der Kante entfernt, konnte sie wohl die Sammlung des dreifeln Burschen mit einem köstlichen „Mein“ ablehnen. Sie wandte ihm ihr Gesicht zu, öffnete schon die Lippen, da fiel der volle Schein der Katerne auf ihre Stirne. Und eben sie das Wort ausgesprochen, war ihr Seelsteir erschunden. Ein paar Worte, me „entschuldigen“, etwas vergessen flangen der hübschen Jeannette in den Ohren und im Danken

gläubte sie eine Gestalt eilig dahinfliehen zu sehen. So kam es, daß sie ihr „Mein“ nicht sprechen konnte.

Das ist die Geschichte von der boshaften Katerne. Das man Jeannette am nächsten Morgen tot fand, daß uns eigentlich nichts mehr an. Der fremden Kante wegen wurden alle Zimmer geheizt und so kam es, daß eine Ofenplatte verheißentlich geblieben war. Jeannette, die hier schlief, war an den Kohlenlagen erstickt.

Es wurde ein großes Begräbnis. Der Prediger hielt eine rührende Grabrede; er knüpfte an die Worte der Heiligen Schrift an: „Die Lebten werden die Ersten sein“ und gab der Überzeugung Ausdruck, daß Jeannette, die hier auf Erden nicht zum besten mesagelommen, frast bei ihr eigenen Demut und Keimtheit der Seele es im Paradiese besonders gut haben würde. Die Kante des Südtirolen, bei denen Jeannette verberst hatte, waren vollständig erschriken. Nach Stanges sah man am Grabe. Sie hatten von allen den schönsten Kranz gestiftet; er hatte zehn Mark gefostet. Fran Stange hatte zuerst gemeint, für siebenzig wäre schon ein recht ansehnlicher zu haben. Aber sie gab sich zufrieden, als der Präsident sagte: „Kauf es gut sein, Maria, es ist ja das letzte, was wir dem Andenken des alten Geheimrats opfern.“

Über diese Geschichte laßt, hat einen schlechten Charakter.

Winterlied

Lied das Kind im Eise liebt,
sieh auch dich um von Wandern,
Und ich hab den Hals gefestigt
In so hoch der Aalen.
Freies Brot ist gar zu hart
Und der Weltgerechte,
Dem ein Zahn schon wacklig ward,
Weißt in das der Hündche.

Also that auch ich wie ihr
Und verlor die Hüften —
Hesselfuß und Spatenstiel
Krag ich jetzt im Sturzen
Und wie der Bärenprinz
Ruhm und Korkebreit,
Wünscht der Freund von Heinrich Hinz
Heut die Stadtratswürde.

Sein im Fraß und Klapphapan
Mach ich nicht untätig —
füßt der Schone noch länger Jo
Werd ich gar noch ablig!
Mag der frühen Dürftigkeit
Kaum mich noch erminern —
Eingeforen, eingesamelt
Alles auch im Innern.

Aber wenn der Frühling naht
Und es kühlt auf Erden
Und es blüht in jeder Saat,
Was wird dann wohl werden?
Wenn dann wieder froh am mich
Meine Schmalben fliegen —
Bühmlich oder bürgelich!
Was, mein Herz, wird fliegen?

Georg Hoff-Palm

Gedicht

Der Tag steht still und meine Träume weichen,
In Winterblässe schwanden Fort und Thal,
Die fahlen Blätter ließen alle Äste kahl,
Ihr Anblick weckt in mir die halberlöschne Qual,
Das sanfte Ruhen unbegrabner Leichen.

Ich warte lang erhobnen Blickes auf ein Zeichen,
Das Firmament ist kalt wie blankgeschliffner Stahl
Und spiegelt willig meiner Wunden Mal
Der leisen Seufzer, lauten Thränen Zahl! —
Der Traum steht still, doch nun beginnt der Tag zu weichen,

Arthur Hollischer

Lieber Simplificismus!

In X. ist im Landgerichtsgebäude ein Brand ausgebrochen, der es schon zum größten Teil in Flammen gesetzt hat. Ein zu dem Feuer eilender Landgerichtsrat trifft unterwegs einen Referendar, der mehrere Aktenbünde unter dem Arm trägt. Auf die Frage des Rats, wohin er denn wolle, erwidert er: „Aber Herr Rat, das Landgericht brennt ja und da wollte ich noch schnell unversehens die Akten, die ich sonst noch abzuarbeiten gehabt hätte, hineintragen!“ — „Sind Sie aber ein mühsamer Herr, Herr Kollege“, entgegnet ihm der Rat, „als ich hörte, daß das Landgericht brennt, habe ich meine Akten schleunigst zu Hause in den Ofen gefecht.“

In einer Gerichtsverhandlung wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit sind eine ganze Reihe von Frauen vorgeladen, welche bezeugen sollen, daß sie, hinter einem Bretterzaun stehend, den bewußten Verfall mitangeesehen haben. Sämtliche Frauen bis auf eine sind bereits vernommen und haben — zum großen Entsetzen des Staatsanwalts — alle erklärt, daß sie durchaus kein Argernis an dem von ihnen beobachteten Verfall genommen hätten. Erst die letzte Zeugin beantwortet endlich die Frage des Vorsitzenden, ob sie Argernis genommen habe, beziehend. Demvordert befragt sie der Präsident des Gerichtshofs, warum sie denn gerade Argernis genommen habe, während sämtliche anderen Zeugen dies nicht getan hätten. „Ja“, erwidert die Zeugin darauf, „ich habe mich sogar furchtbar geärgert. Denn die anderen Frauen haben sich alle so vor mich gedrängt, daß ich gar nichts habe sehen können.“

Ankunft

Das ist also das Haus, das ist der Garten,
Wo ich als Bube einen Sommer war.
Wie jetzt erglänzte jener Stern so klar
Und auf den Wegen lag ein tiefes Warten.
Sieh her, oft, während dort am Eichentische
Gelächter scholl und hell das Glas erklang,
Geschah's, daß ich fort in den Bergwald sprang
Und einsam atmete die dunkle Frische.

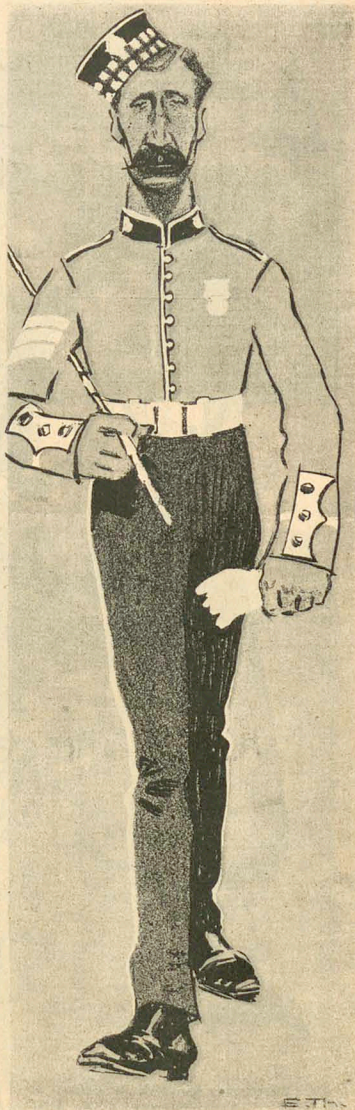
Oft saß ich auch im Garten wo verfunken
Und sah mit weiten Augen in das Thor,
Ob nicht ein braunes Glück sich her verlor,
Mein kleines Herz war so von Sehnsucht trunken.
Nun schenkte mir, was ich gewünscht, das Leben.
Du Herrliche! Komm, laß dich in das Moos,
Ich lege meinen Kopf in deinen Schoß,
Du, du, was hast du mir an Glück gegeben!

Ich will noch einmal jene Sehnsucht träumen,
Noch einmal schauen, wie sie sich erfüllt . . .
Das Leben hat mir seinen Grund enthüllt,
Ich fühle seine beiden Quellen schäumen.
Und nun, o Weib, nun biege ganz dich nieder,
Wir wollen übergraut vom Dämmersehn
Jetzt süß vereint im Grund des Lebens sein!
Wie klopfst mein Herz! Wie schauern deine Glieder!

Emanuel von Hobnar

Stoßseufzer

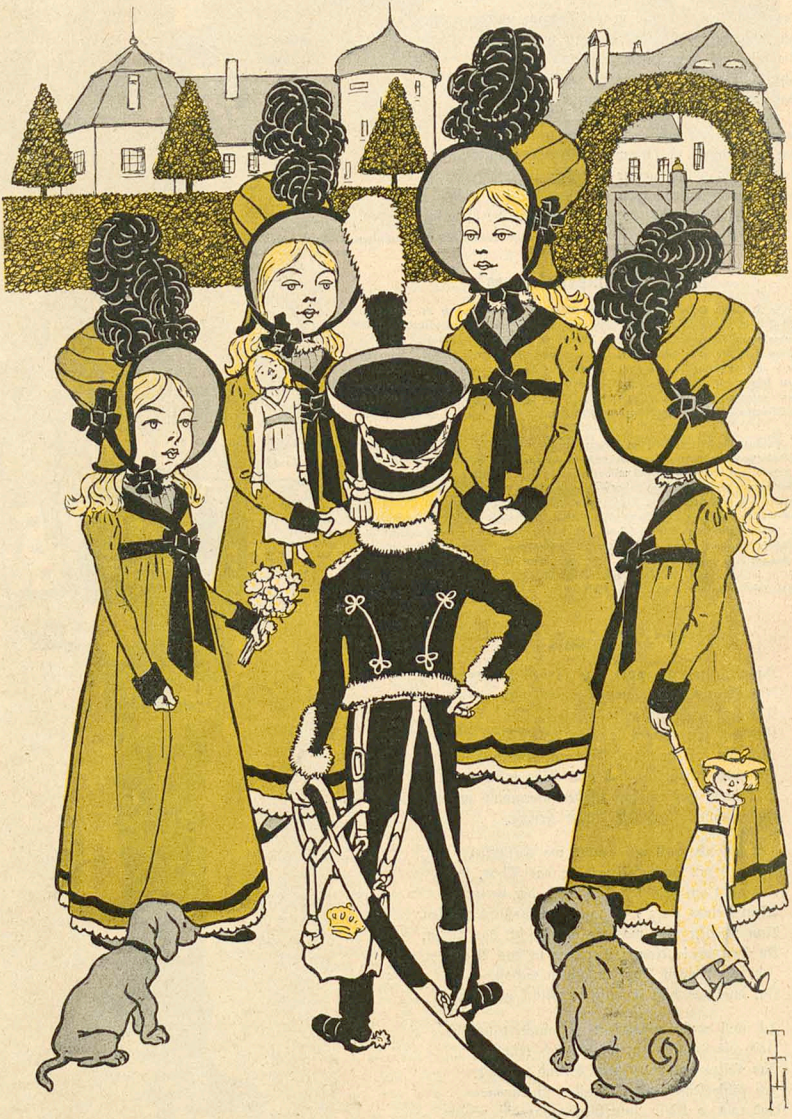
Gedichtung von C. Ehlers



„Daß ich nun ein Krieg! So oft man sich gefangen giebt,
Lassen einen die verdammten Buren wieder laufen!“

Der Erbprinz

(Erklärung von Ch. Th. Heinz)



„Meine Tasche schreit Mama, wenn man sie auf die Straße drückt.“ — „Das ist noch gar nichts, wenn ich groß bin, bekomme ich sechzig Millionen Puppen, die schreien Quere, wenn man sie auf den Boden tritt.“

Seemannslatein

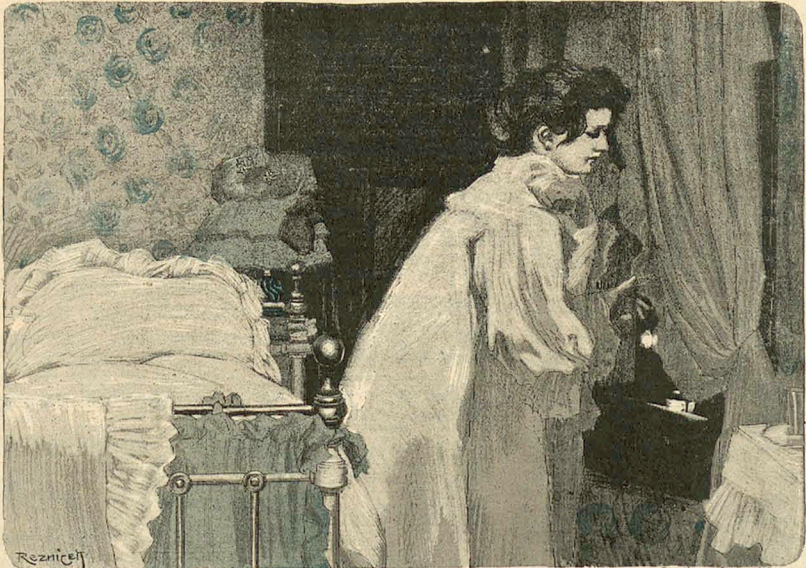
(Zeichnung von E. Böhm)



„Alle andern hatten sich in die Boote gerettet. Ich blieb allein auf dem sinkenden Schiff; ich und ein Haß Rumm in Erwartung des sicheren Todes. Da hatte ich eine Idee. Ich saß den Rumm an und rettete mich auf dem schwimmenden Haß.“

Der Backfisch

(Zeichnung von S. von Hayek)



„Ich kann nicht schlafen — macht das der Mondschein oder der Herr drüben, weil er die Vorhänge beim Schlafengehen nie auszieht?“

Die Lichtseite

(Zeichnung von E. Eder)



Dresden, am 10. April 1918

„Der Dienst ist ja öde, aber doch 'n ganz gutes Training für das Pferdereiten.“

